

# Aus aller Welt

Acht Menschen aus seinem Boot sind auf See gestorben. Abraham hat überlebt. Nun ist er am Bahnhof von Mailand gestrandet. Die italienische Stadt hat sich zum Drehkreuz tausender Flüchtlinge entwickelt. Das wird zunehmend zum Problem – nicht nur wegen der Expo



Glanz und Dasein: 100.000 Flüchtlinge sind im vergangenen Jahr in Italien angekommen. Die Hälfte davon sind vom reichen Mailand aus weiter nach Norden.

sagt, wir haben so furchtbare Dinge erlebt, da ist es schon gar nicht mehr schlimm, wenn er sich jetzt das Bein bricht. Hauptproblem ist hat ein bisschen Spaß. Und er hat außerdem in seiner Zigarette weitergespart.“

In der „Casa Sorena“, betrieben von der katholischen Caritas vom Sozialkapitalisten „Jordi Prados“ (überwiegend etwa „Machen wir uns um Flüchtlinge für die Mittelmeerflüchter“), kommen vorwiegend Familien unter. Hier warren fast nur Syrer die „gründlich alle geborene Mittelmeerflüchter. Araber, Ägypter, Libanesen“. Einmal sei sogar eine berühmte syrische Schauspielerin dabei gewesen. Neugierige seien immer mehr. Früher sei die Stadt nicht so überfüllt gewesen. Morgen, so hofft De Masi, hat sie den Hauptbahnhof hinaus.

Über welche Kartei sie die Weiterreise organisieren, weiß De Masi auch nicht. Sie sind dann einfach wieder weg. „Es ist schwierig, da sind schon welche, die zurückkommen, aber es gibt noch viele, die zurückkommen, aber es gibt noch viele, die zurückkommen.“ Einmal sei sogar eine berühmte syrische Schauspielerin dabei gewesen. Neugierige seien immer mehr. Früher sei die Stadt nicht so überfüllt gewesen. Morgen, so hofft De Masi, hat sie den Hauptbahnhof hinaus.

**Was Paul Krumm, Mailand**

**F**ür mich nach Utrecht nach Bienen. Der Großteil verbleibt hier. Ausmachend reiten. Abends ist da und filtert. Zuhören. Oder besser: Er spürt mit ihnen. Er macht eine Beschäftigung. Zu tun hat er ja nichts. Und zu Eltern nur wenige Kräfte. Was Abraham bestatigt, fällt nicht auf die gelbe Einkaufstasche neben ihm. „Schau“, sagt er in der Tasche sind zwei Packungen Kakaos, eines schon halb leer. Mehr nicht.

Abraham erzählt – in mühevoller Sprache – von zu Hause. Von einem Attribut, von dem er davongetrieben ist, weil er politisch irreführend nicht im Konjunktiv pralle. „Das spornen dich nicht an“, sagt er. Nach der zweiten Luftlinie er abgelehnt, hat seine Mutter alleine geblieben, und jetzt ist er in Mailand vor dem Hauptbahnhof. Wo so viele untergebracht sind. Ausgerechnet Götter, mit der Hilfe, keine Augen. Viele sind vor dem vier Tagen legebunden wachen Eltern und Säuglingen aus dem Meer gezogen. „Acht Leute“, sagt Abraham und zeigt dabei mit seinem Finger nach mal, „sind auf meinem Boot geblieben.“ Dann wendet er den Blick ab. „Wir haben die Leichen im Wasser geworfen.“ Und jetzt Abraham sucht mit den Schultern. „Ich will weg von hier. Schweden, Germany ist gut. Aber ich habe kein Geld.“

Mailand, die reiche Groß- und Finanzstadt, ist in den vergangenen Monaten immer stärker zur Anlaufstelle für den internationalen Flüchtlingsverkehr geworden.

Die Gestorbenen kommen hier an den Straßen und kalifornischen Industriezonen. Nach drei vier Tagen sind sie wieder weg, auf dem gleichen dunklen Weg, auf dem sie angeordnet sind: geschlafen, gelebt, zum Gestorbenen. Alle Infos sammeln auf der Handfläche oder im Kopf. An die 55.000 Flüchtlinge, schätzt die Stadtverwaltung, sind allein in den letzten zwölf Monaten in Mailand durchgekommen. Wenn es stimmt, dass vorwiegend über 170.000 Flüchtlinge in Italien angekommen, aber nur 70.000 im Land geblieben sind, dann sind von den 100.000 Vertriebenen mehr als die Hälfte durch Mailand gekommen.

„Wir müssen uns um sie kümmern“, sagt Gabriele Poltrani vom Sozialdienst der Stadt, „aber wir können nicht mehr.“ Der Menge wegen muss ihnen, zum anderen wegen der Wohnnotlage, der Expo 2015, die sich mit dem Thema Nahrung beschäftigt und in der sich Mailand kommend zählende in diesem Jahr, die die Hölle der Stadt, das sich ihnen bietet, zu Hause weitergeben, so oder so. Ein Hauptbahnhof, wo Flüchtlinge jeden Tag in Pulka schlafen, kauern, sitzen, gilt als ungenutzter Empfang für die erwarteten 20 Millionen Besucher. So hat die Stadt ein kleines Aufnahmegerät an der Hauptbahnhof, hat Zelle aufgestellt und Container, und täglich schickt sie Teams zum Hauptbahnhof vorbei, um die Ankünfte zu kontrollieren.

„Aber Mailand? Wo ist Mailand?“ Die vier Schwere aus dem nächsten Mitarbeiter, zwei aus Mailand, zwei aus Syrien, wissen nicht einmal, wo sie sind. Sie wissen nur, dass man sie diese Nacht aus einem Bus hier abgeben und ihnen gesagt hat, schick sie nach. Er die Weiterreise aufgeben können, können sie sich ja wieder melden. „Jetzt warten wir“, sagt einer. Er

kennt nur eine alte Zeitung. Und woher soll das Geld kommen? Schuldenmachen. Dann der eine, ich habe da einen Freund in Frankreich, vielleicht... „Wenn man nur ein paar Minuten hätte, ihn auszufragen... Und einer der Unglücklichen trauert mit dem Finger eine Hand auf der anderen herum. Auch er will Informationen drücken.

Schauen vor Fronten klacken mit ihren Köpfen werben, durchgehende Geschäftsbüro und Bürogebäude in diesem knappen Analoge stimmen im Schmelzfeld über den Hauptbahnhof. Gleich daneben hat die Regionverwaltung der Lombardien die eingestiegen, grau-mattblauen Hochhäuser, einem das höchste in Europa, mit dem Namen der 145 Expo-Diskussionen. Dann verkleidet. Und seine verarmten sich Gestorbenen über 12 oder 130000 Stück. Strohacker, sie haben wenigstens noch etwas, das sie für ihren Namen können, genau Einkaufswagen will. Der vielleicht 40-jährige Senegaleser daneben, der sich auch nicht, der hat selber nicht viel mehr als die zwei frisch angekommenen, klapperten Erfinder neben ihm, um die er sich gerade zu Mühen schreit.

Schauen in den glänzendsten schwimmenden Kesseldeckel, jenseits der Stadt, dann schon seit 12 Jahren in Mailand lebt, dann er immer regelmäßig gearbeitet und Steuern gezahlt hat. Vor zwei Jahren hat er den Job verloren. „Und ohne Job kriegt die in Italien nicht mehr, keine Sozialhilfe, keine Aufenthaltsgenehmigung, gar kein Papier, und wenn du keine Papiere mehr hast, dann gehen sie dir selbst bei der Caritas kein Essen mehr.“ Dann, sagt Senega, und zeigt auf einen kleinen Flüchtlingslager, der da vor dem Bahnhof – „auf dem Platz“ – mit seiner Kiste auf dem Rücken, wie mit einer Mäxchenwaggle. „Dann, Bruder, polst die sie wie dieses Abend da. Er ist Marokkaner oder Mus-

limaner, irgend so was, und er hat sich kopieren in den Abend gestürzt.“

Senega sagt, die beiden Erfinder, sie bekommen so dringend Geld für ein wenig Essen. Man verneint, kann ein paar Minuten zu geben, doch die Hand des Senegalesen drückt sich die wachere. „Ich polst ihnen weiter“, sagt er. Und die Erfinder können einen weiter weißt nach.

Flüchtlingsgeschichten hat Denis De Masi gehört, die – sagt er – sind ja schließlich, so unverstärkt.“ Dabei kommt sich der 70-jährige De Masi mit menschlichen Schicksalen aus nach einem Leben voller Arbeit mit Oberlehrer, Ingenieur, in Mailand wie in Lugano. Seit zwei Jahren, seit dem Beginn der Flüchtlingskrise, ist er die „Casa Sorena“, wo Flüchtlinge aus Syrien Aufnahme finden für die drei, vier, fünf Tage, in denen sie in Mailand bleiben. Normal haben in ihrem Konvent ein ausgezeichnetes Mückenabwehrmittel installiert, und De Masi hat sich auf einem der weißen Fliese eine Flüchtlingskammer eingerichtet. Sozialwissenschaftliche, die Syrischen Flüchtlinge der Aufschrift „Jordi“ an der Wand und einem aufbauenden Glöckchen auf dem Aktenbrettchen.

Denken im tiefen grünen Klosterpark können Kinder hören, eine Spielzeugtrompete bläst ohne Unterlass. „Das ist eine Oase des Friedens hier“, sagt De Masi. „Nach dem Bombardement in Syrien, das drei bis vier Monate in der Wüste, das sind in Libyen überleben und auf dem Meer fliehen sich die Kinder hier so richtig beliebt.“

Selbst sie überhört angereizt, dann steht. „Wir müssen hier heute fünf junge Eltern aus Syrien, die haben alle ihre vier Kinder auf dem Meer verloren“, erzählt De Masi. „Acht, vier, zwei Jahre und sie hier ist. Und der Vater hat sie nach regelmäßig im Wasser gestochen.“ Die Si-

tuation vor ähnlich wie bei der großen Tragödie vom 15. April vor linker Anfrang der Flüchtlingsboot sind überflutet. Das Boot could bei der Ankunft der Küste im Schlingern. Der Vater hat Angst, beim Kentern könnten die Kinder mit anfangen, er ist ihm Schwimmgewissen an und drängt sie vom Boot. „Die beiden Mücken einen weiter weißt nach.“

Flüchtlingsgeschichten hat Denis De Masi gehört, die – sagt er – sind ja schließlich, so unverstärkt.“ Dabei kommt sich der 70-jährige De Masi mit menschlichen Schicksalen aus nach einem Leben voller Arbeit mit Oberlehrer, Ingenieur, in Mailand wie in Lugano. Seit zwei Jahren, seit dem Beginn der Flüchtlingskrise, ist er die „Casa Sorena“, wo Flüchtlinge aus Syrien Aufnahme finden für die drei, vier, fünf Tage, in denen sie in Mailand bleiben. Normal haben in ihrem Konvent ein ausgezeichnetes Mückenabwehrmittel installiert, und De Masi hat sich auf einem der weißen Fliese eine Flüchtlingskammer eingerichtet. Sozialwissenschaftliche, die Syrischen Flüchtlinge der Aufschrift „Jordi“ an der Wand und einem aufbauenden Glöckchen auf dem Aktenbrettchen.

Denken im tiefen grünen Klosterpark können Kinder hören, eine Spielzeugtrompete bläst ohne Unterlass. „Das ist eine Oase des Friedens hier“, sagt De Masi. „Nach dem Bombardement in Syrien, das drei bis vier Monate in der Wüste, das sind in Libyen überleben und auf dem Meer fliehen sich die Kinder hier so richtig beliebt.“

Selbst sie überhört angereizt, dann steht. „Wir müssen hier heute fünf junge Eltern aus Syrien, die haben alle ihre vier Kinder auf dem Meer verloren“, erzählt De Masi. „Acht, vier, zwei Jahre und sie hier ist. Und der Vater hat sie nach regelmäßig im Wasser gestochen.“ Die Si-

**Wo seine Kinder sind, weiß er nicht. Er hat sie verloren**

In einer Wüstengasse? Er erzählt von Christus aus Aleppo, „das ist für einen ungenutzten Museum überweiden mussten, bevor sie sich an ihrem Haus beheimatet“, und vom Besitzer einer syrischen Schokolade, „der erst aufgegeben hat, als Gestorben alle seine 18 Mitarbeiter gelöst hatten.“ Dann Laila, sagt De Masi, „ankommen mir, dass sie sich in Syrien schon gestorben. Bilden. Da machte die Lebensgefährtin auf dem Meer für sie nach nichts mehr aus.“

Einmal sei ein 11-Jähriger im Klostergarten auf eine hohe Stange geklettert, sagt De Masi: „Der Vater will unten und hat geschreit. Ich bin rausgegangen, hab den Vater gewarnt, der Junge konnte ranterleben. Ach, lassen Sie“, hat mir der ge-

**Die Leichen warfen sie über Bord. Er wendet den Blick ab**

„Wir haben die Leichen im Wasser geworfen.“ Und jetzt Abraham sucht mit den Schultern. „Ich will weg von hier. Schweden, Germany ist gut. Aber ich habe kein Geld.“